

Mit Beginn des Mittelalters mehren sich die Funde von nunmehr metallenen Angelhaken, vor allem aus westfälischen Burgen- und Stadtkerngrabungen. Eine vollständige Auflistung kann hier nicht gegeben werden. Als Beispiel sei nur ein eiserner Haken aus der Hof-siedlung Steinfurt-Steintorfeldmark genannt, der zusammen mit Fischabfällen in einem Brunnen gefunden worden ist (Abb. 3). Er ist in das 9. bis 11. Jahrhundert zu datieren. Hingegen gehört ein ebenfalls eisernes Stück, das in einem alten Emscherlauf in Castrop-Rauxel-Ickern gefunden wurde, wahrscheinlich eher in einen neuzeitlichen Zusammenhang.

Der kurze Überblick macht klar, dass das Angeln in Westfalen von der Steinzeit bis in die Neuzeit nachweisbar ist. Im Vordergrund dürfte aber mit Ausnahme der Moderne zu fast allen Zeiten der Nahrungserwerb und nicht das Freizeitvergnügen gestanden haben.

Summary

A bone fishhook was recovered from a sandpit at Greven-Bockholt in 2015. It has been scientifically dated to the transition period between the Late and Final Neolithic. The artefact is therefore the earliest evidence of angling found so far in Westphalia.

Samenvatting

In een zandgroeve in Greven-Bockholt is in 2015 een benen vishaak gevonden, die op grond van een natuurwetenschappelijke datering rond de overgang van het midden-neolithicum (Spätneolithikum) naar het laat-neolithicum (Endneolithikum) geplaatst moet worden. Hiermee is het werktuig de tot op heden oudste aanwijzing voor het vangen van vis met een haak in Westfalen.

Literatur

Anton Doms, Harsewinkel. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 1, 1983, 222–225. – **Leendert Pieter Louwe Kooijmans**, Sporen in het land. De Nederlandse delta in de prehistorie (Amsterdam 1985). – **Gerard Jentgens**, Von Bauern und Schmieden im Mittelalter. Archäologie im Kreis Steinfurt (Münster 2009). – **Frank Both**, Mensch und Fischfang seit der Urgeschichte. In: Peter-René Becker/Ulf Beichle, Mensch, Fisch (Oldenburg 2012) 19–31. – **Jürgen Pape/Angelika Speckmann**, Eisenzeitliche Stege in die Emscher – die Grabung Castrop-Rauxel-Ickern 2011. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 82–86. – **Bernhard Gramsch u. a.**, A Palaeolithic Fish Hook Made of Ivory and the Earliest Fish Hook Tradition in Europe. Journal of Archaeological Science 40, 2013, 2458–2463.

Eva Cichy,
Felix Kunze,
Eugen Müsch

Bronzezeit

Ein außergewöhnlicher Geschirrsatz der Bronzezeit aus Unna

Kreis Unna, Regierungsbezirk Arnsberg

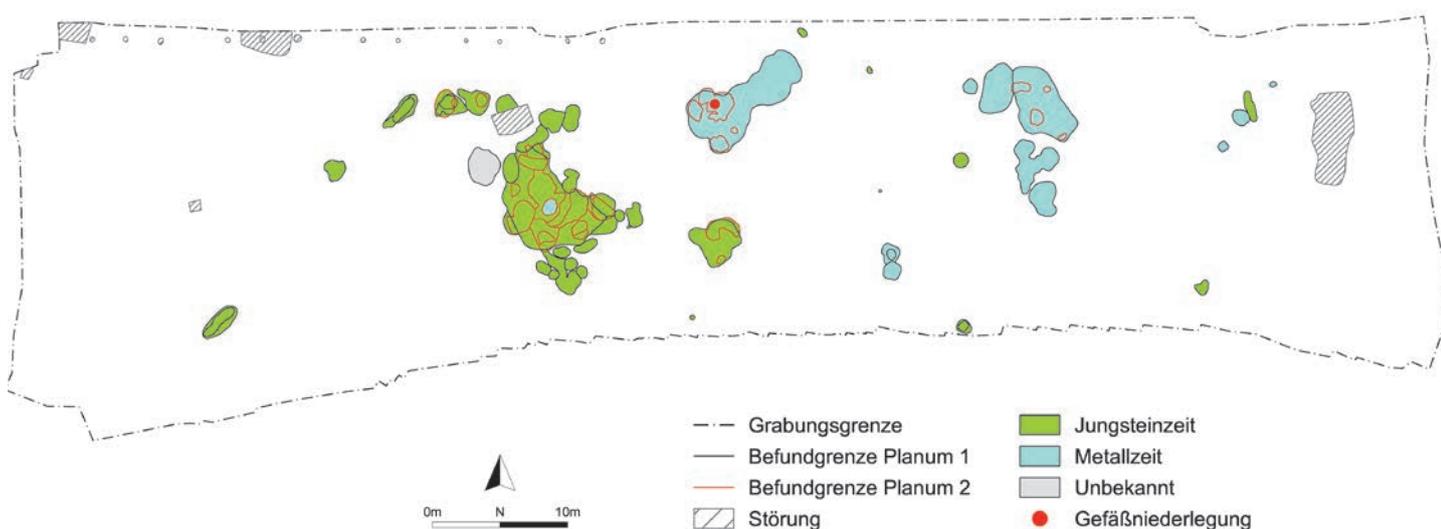
Dreh- und Angelpunkt der Bronzezeitforschung in Westfalen sind seit Langem die Ausgrabung von Gräberfeldern und die Auswertung der dabei geborgenen Funde. So sind zwar die Ruheplätze der Toten inzwischen recht gut bekannt, die Wohnstätten der Lebenden bilden als archäologischer Befund allerdings immer noch die große Ausnahme. Als ein außerordentlicher Glücksfall sind daher Siedlungsspuren mit reichem Keramikmaterial aus der späten Bronzezeit auf einer 3300 m² großen Fläche in einem Gewerbegebiet östlich des Zentrums von Unna zu wer-

ten. Nachdem sich dort bereits in einem von der LWL-Archäologie, Außenstelle Olpe, angelegten Planum eine intensive Nutzung der Fläche in früheren Zeiten gezeigt hatte, wurde die Bonner Firma Archaeonet mit der Durchführung einer Ausgrabung beauftragt. Dabei kamen im Januar 2015 auf dem nach Süden in Richtung des Haarstrangs ansteigenden Geländerücken Siedlungsspuren der mittleren Jungsteinzeit und der späten Bronzezeit ans Tageslicht, bei denen es sich fast ausschließlich um Grubenbefunde handelt, die sich zu mehreren Komplexen gruppierten (Abb. 1).

Den größten Bereich bilden zunächst neolithische Gruben, die aus der entwickelten Rössener Kultur stammen und etwa auf 4700 bis 4600 v. Chr. datiert werden können. Im Westen der Untersuchungsfläche liegen zwei sogenannte Schlitzgruben mit identischer Ausrichtung. Die genaue Funktion dieses Grubentyps ist immer noch Gegenstand von Diskussionen, eine immer wieder angenommene Deutung als Jagdfalle erscheint bei der hier vorliegenden Nähe zu Siedlungsbegleitern fraglich. Andere Gruben verteilen sich in der Westhälfte, darunter sind drei Pfostengruben als spärliche Zeugnisse oberirdischer Bauten

chäologen aber hochwillkommenen Funden aus dieser jungsteinzeitlichen Phase handelt es sich um zufällig beim Wiederverfüllen eingetragene Reste keramischer Gefäße. Die vereinzelt auf diesen Fragmenten zu findenden Verzierungen mit breiten Winkelbändern und in deren Zwickel eingeritzten Schraffuren stellen ein sicheres und relativ eng einzugrenzendes Datierungskriterium für den Befundkomplex dar.

Auch die spätbronzezeitliche Bebauung des Fundplatzes ist nur noch indirekt über die Lehmentnahme und zwei Pfostengrubenreste fassbar. Im Vergleich zu den Bodeneingrif-



zu nennen. Die nur geringe, wenige Zentimeter tiefe Erhaltung dieser Baureste deutet auf einen vermutlich im Bereich von 0,5 m liegenden Bodenabtrag seit der Jungsteinzeit hin, dem mit Sicherheit eine ganze Reihe weiterer, ehemals vorhandener Befunde zum Opfer gefallen ist. Der größte Teil der jungsteinzeitlichen Siedlungsspuren konzentriert sich westlich der Mitte der Untersuchungsflächen (Abb. 2). Es handelt sich um ein nur schwer aufzuschlüsselndes Nebeneinander von 1 m bis 2,5 m großen Kuhlen für die Entnahme von Lehm, der gewöhnlich zum Ausfachen von Flechtwerkwänden und zum Bau von Öfen benötigt wurde. Das wiederholte Aufsuchen der Stelle über einen längeren Zeitraum hinweg ließ das Grubenfeld allmählich von Süden nach Norden auf seine bei der Grabung dokumentierte Ausdehnung von 12 m × 10 m anwachsen. Im Norden endet der Grubenkomplex an einer kleinen Reihe von Speichergruben für Nahrungsvorräte, die vermutlich kurz nacheinander angelegt wurden. Bei den spärlichen, als Datierungshilfe für die Ar-

fen der Jungsteinzeit handelt es sich um relativ großflächige Materialentnahmegruben, die stärker voneinander abgesetzt sind. Sie konzentrieren sich in der östlichen Hälfte und im Zentrum der Untersuchungsfläche. Einen sehr tiefen, schachtartigen Bodeneingriff nahmen die Siedler der bronzezeitlichen Phase inmitten des neolithischen Grubenareals vor. Sein Zweck bleibt unklar, da er nicht vollständig untersucht werden durfte. Eine große Tiefe weist auch die langgestreckt birnenförmige Grube im Norden auf. Das keramische Fundmaterial aus den bronzezeitlichen Gruben ist deutlich umfangreicher, besonders auffallend ist dabei die oben genannte große Grube, in die Gefäße anscheinend nicht nur als Siedlungsabfälle gelangten. Insgesamt stammen fast 500 Scherben aus diesem einen Befund und von mehreren Gefäßen sind so viele Fragmente vorhanden, dass sie zu großen Teilen rekonstruiert werden können. Das bestimmbare Fundmaterial umfasst mindestens drei Trichterhalsgefäße, einen Schrägrandbecher und eine Schrägrandschüssel, zwei weitere

Abb. 1 Grabungsplan mit den Befunden der Jungsteinzeit und der Bronzezeit. Rot markiert ist der Fundort einer Gefäßkonzentration (Grafik: Archäonet GbR/J. Sandenbusch).

Schrägrandgefäße, zwei Gefäße mit Bandhenkel und ein Vorratsgefäß. Neben den fragmentarisch in den Befund geratenen Stücken trat auch mindestens eine kleine Fundkonzentration auf, bei der fast vollständige Keramikgefäße in der Grubenverfüllung lagen (Abb. 3).

Gut erhaltene Geschirrsätze aus bronzezeitlichen Siedlungsbefunden findet man in Südwestfalen nicht oft. Wie eingangs erwähnt, sind die bronzezeitlichen Siedlungen, die zu den bekannten großen Gräberfeldern dieser Zeit gehört haben müssen, abgesehen von den prominenten Beispielen mittelbronzezeitlicher Befunde aus Dortmund-Oespel und den

wenigen Befunden der späten Bronzezeit aus Soest-Ardey nahezu unbekannt. Aus dem Keramikdepot stammen zwei Schalen mit randständigem Henkel, ein Schrägrandbecher und ein Halsgefäß mit kurzem Schrägrand, welches die übliche Verzierung mit einer doppelten Ritzlinie am Halsansatz aufweist (Abb. 4). Besondere Beachtung verdient jedoch ein kerbschnittverziertes Trichterhalsgefäß aus der Fundkonzentration (Abb. 5). Das in 16 Scherben überlieferte Gefäß ist weitgehend erhalten, lediglich im Schulter- und Bauchbereich liegen Fehlstellen vor. Aus Stabilitätsgründen mussten im Zuge der Restaurierung partielle



Abb. 2 Großer neolithischer Grubenkomplex im zweiten Planum (Foto: Archaeonet GbR/C. Döllerer).

Abb. 3 Fundsituation mit gut erhaltener Keramik in der spätbronzezeitlichen Grube (Foto: Archaeonet GbR/D. Leidig).



Ergänzungen vorgenommen werden, die koloriert wurden. Die Gefäßoberfläche wurde sowohl auf der Außenseite als auch auf der sichtbaren Innenseite des Halses im lederharten Zustand sehr sorgfältig geglättet. Die Gefäßschulter ist umlaufend mit Rillen und eingetieften Dreiecken verziert. Dem Anlegen des Dreiecksmusters mit einem spitzdreieckigen Werkzeug dienten flach eingekerbte Hilfsmarkierungen, an denen sich die Ausrichtung des Musters und die Aufteilung der Fläche orientierten (Abb. 6). Bei dem sehr sorgfältig hergestellten Gefäß handelt es sich um überwiegend reduzierend gebrannte, gut versinterte Irdenware. Punktuell, offensichtlich wegen des Kontaktes mit Flammen, kam es unter oxidierender Brennatmosphäre zu hellen und rötlichen Verfärbungen. Alle Vertiefungen der



Abb. 4 Mehrere fast vollständig erhaltene Gefäße kamen in dem Keramikdepot zum Vorschein (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

Verzierung wurden mit einem Inkrustationsmaterial gefüllt, das als relativ dünnflüssige Schlämme aufgetragen worden sein muss und dadurch teilweise auch in die feinen Hilfsmarkierungen gelangte. Mithilfe der Röntgendiffraktometrie konnte Roland Schwab vom Kurt Engelhorn-Zentrum für Archäometrie das Material als Hydroxylapatit bestimmen, ein Mineral, aus dem Knochen zu 40 % und Zähne zu 70 % bestehen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass es aus gebrannten Knochen oder Zähnen gewonnen wurde. Die weiße Inkrustation bildete einen auffälligen Kontrast zur mehr oder weniger dunklen Gefäßoberfläche. Die gute Erhaltung der Inkrustation ist außergewöhnlich für Westfalen. Beispiele für die weitverbreitete Praxis der Inkrustation eingestochener oder gekerbter Verzierungen finden sich sonst in den Siedlungen der Niederrheinischen Grabhügelkultur, im Neuwieder Becken und besonders häufig in den Schweizer Seeufersiedlungen. In die Gebiete am Niederrhein weist auch die Form der Keramik aus Unna, die den Fundkomplex in die Urnenfelderzeit (Ha B um 900 v. Chr.) datiert. Die Zusammensetzung des Depots erinnert an Keramikbeigaben in Gräbern adulter Männer, wie z. B. auf dem nahe gelegenen Gräberfeld in Dortmund, Oespeler Bach. Liegt hier ebenfalls die intentionelle Deponierung einer Grabausstattung vor?

Die entdeckten Siedlungsspuren aus der Bronze- und der Jungsteinzeit verdeutlichen einmal mehr die Bedeutung der aufgrund ertragreicher Lössböden und zahlreicher Quellen siedlungsgünstigen Kleinregion am Hellweg. Mit einer im letzten Band (Schönfeld 2015) vorgestellten, nur etwa 400 m weiter nördlich auf dem gleichen, nach Süden zum Haarstrang ansteigenden Hang gelegenen kaiserzeitlichen Siedlung sind damit bereits drei Siedlungsphasen sicher nachweisbar.

Summary

Archaeological examinations carried out on the south-eastern edge of the Unna industrial estate unearthed the remains of settlements dating from the Late Stone and Bronze Ages. The features included storage pits as well as large groups of pits from which the inhabitants had sourced clay to build houses. The Bronze Age pits contained ceramic vessels with white incrustations, some of which were remarkably well preserved. Similar pottery is otherwise known from the Lower-Rhine Tumulus and southern German Urnfield Cultures.

Samenvatting

Archeologisch onderzoek aan de zuidostrand van het industriepark Unna leverde bewoningssporen op uit het neolithicum en de



Abb. 5 Kerbschnittverziertes Trichterhalsgefäß mit gut erhaltener Inkrustation (Foto: Archaeonet GbR/ F. Kunze).

Abb. 6 Detailansicht mit Hilfsmarkierungen für die eingestochenen Dreiecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ E. Müsch).



bronstijd. Het gaat om voorraadkuilen en omvangrijke kuilen waaruit de toenmalige bewoners leem als bouw materiaal gewonnen hebben. De bronstijdkuilen bevatten opmerkelijk goed geconserveerd keramisch vaatwerk met witte inkrustatie, zoals dat bekend is uit de Nederrijnse grafheuvelcultuur en de Zuid-Duitse urnenveldencultuur.

Henriette Brink-Kloke/Hayo Heinrich/Ute Bartelt, Das Schlüsselloch-Gräberfeld am Oespeler Bach. Befunde und Funde der jüngeren Bronzezeit am Hellweg in Oespel und Marten, Stadt Dortmund. Bodenaltertümer Westfalens 43 (Mainz 2006). – **Daniel Bérenger/Christoph Grünewald**, Westfalen in der Bronzezeit (Münster 2008). – **Peter Schönfeld**, Zwischen Haarstrang und Hellweg – eine germanische Siedlung bei Unna. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 77–79.

Literatur

Thomas Ruppel, Die Urnenfelderzeit in der Niederrheinischen Bucht. Rheinische Ausgrabungen 30 (Köln 1990). – **Henriette Brink-Kloke u. a.**, Siedlungen und Gräber am Oespeler Bach (Dortmund) – eine Kulturlandschaft im Wandel der Zeiten. Germania 81/1, 2003, 47–146. –

Bronze- und Eisenzeit Bernhard Stapel Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster Glasmarmring und Bronzenadel aus Datteln-Ahsen

Der Quarzsandtagebau Datteln-Ahsen befindet sich zwischen den Ortslagen Westleven (Stadt Haltern am See) und Leven (Stadt Datteln) auf der südlichen Terrasse der Lippe (**Abb. 1**). Innerhalb der großflächigen Sandgrube werden zunächst oberflächennahe Sande durch eine Flachentsandung für die Herstellung von Kalksandsteinbaustoffen abgebaut. Anschließend wird im Bereich eines Baggersees tiefer anstehendes Material gewonnen.

Einzelne archäologische Untersuchungen und Bergungen fanden in Datteln-Ahsen seit 1996 statt. Flächige Ausgrabungen mussten in

unregelmäßigen Abständen ab 2000 durchgeführt werden. Dabei standen vor allem eisenzeitliche Besiedlungsspuren im Südwestteil des Tagebaus im Fokus. Zukünftig werden außerdem spätmittelalterliche Bebauungsspuren am Südostrand der Sandgrube zu dokumentieren sein.

Die ältesten ur- und frühgeschichtlichen Funde aus Datteln-Ahsen reichen zurück bis in die mittlere Altsteinzeit (ca. 70.000 vor heute). Horst Klingelhöfer entdeckte auf der Überkornhalde der Nassentsandung in den Jahren 2014 und 2015 mehrere mittelpaläolithische